



BIOLOGISCHE SCHUTZGEMEINSCHAFT HUNTE WESER - EMS e. V. - B S H

BSH . Tel. (04407) 5111 / 8088 . Fax (04407) 6760 . Gartenweg 5 . 26203 Wardenburg
vorstand@bsh-natur.de . www.bsh-natur.de . LzO (BLZ 28050100) Kto.-Nr. 443044

Pressemitteilung

21.11.2012

Seltener Kleinkrebs entdeckt

BSH-Ökoporträt zum Frühjahrskiemenuß erschienen

Das nunmehr 50. Öko-Porträt, das gemeinschaftlich vom Naturschutzverband Niedersachsen (NVN) und der Biologischen Schutzgemeinschaft Hunte Weser-Ems (BSH) herausgegeben wurde, behandelt einen Kleinkrebs, also ein kleines wirbelloses Tier des Süßwassers. Es wurde an der mittleren Hunte bei Barnstorf (Diepholz) gefunden und in diesem vierseitigen Informationsblatt von Leander Krüger und Ellen Kiel (Universität Oldenburg) vorgestellt.

Neben der eindrucksvollen farbigen Illustration auf der Titelseite ist der nachfolgende Prolog zu lesen:

Anlass zu diesem Ökoportrait sind Funde des Frühjahrskiemenußes, auch Frühjahr-Feenkrebs genannt, in Flutmulden der Hunte. Dieses Krestier wird 15 bis 30 mm groß, ist auffällig rotbraun bis blaugrün gefärbt und hat zwei große Komplexaugen (Abb. 1, 2, 3).

Sein wissenschaftlicher Name ist *Eubbranchipus grubii* (Dybowski, 1860). Die Kiemenußkrebse (Branchiopoda) bilden eine eigene Klasse innerhalb der Krestiere. Da seine Ahnen aus dem Oberen Kambrium stammen, also vor etwa 500 Millionen Jahren vor heutiger Zeit entstanden, bezeichnet man ihn gelegentlich auch als lebendes Fossil.

Der kleine Krebs hat sein natürliches Vorkommen in Auengewässern, die immer wieder austrocknen, so wie in Flutmulden und flachen Altgewässern.

Sein Leben ist an die Austrocknung seiner Gewässer und an winterliche Temperaturen angepasst, was ihm wohl sein Überleben seit Jahrtausenden gesichert hat.

Da er gelegentlich auch in Gewässern außerhalb von Flussauen gefunden wurde, nimmt man an, dass er im Gefieder von Vögeln dorthin verschleppt werden kann. Die Reise übersteht er selbst im Darm der Tiere als Dauerstadium – einer Zyste – ohne Schaden zu nehmen. Die Art ist bundesweit bedroht und für Niedersachsen lagen bis 2010 nur noch einzelne bestätigte Nachweise vor